

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 49

Vereinsnachrichten: Abonnements-Einladung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 7. Dezember 1877.

Nro. 49.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere bisherigen verehrl. Abonnenten um gefl. rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Poststellen oder bei uns direkt, und laden auch zu neuen Bestellungen auf den Jahrgang 1878 höflich ein.

Die Expedition des „Pädagog. Beobachter“:
Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

Auch ein Wort über die Schiefertafel.

Es ist ganz natürlich, dass ein Gegenstand, wie die Schiefertafel, die mit unserer Primarschuleinrichtung gleichsam verwachsen ist, warme Vertheidiger findet, wenn es sich darum handelt, ihn aus der Schule zu entfernen. Die Schiefertafel hat unserer Schule grosse Dienste geleistet, indem sie sich, wie man bis in die neueste Zeit glaubte, als das beste äussere Mittel und Material für den Unterricht im Schreiben, Zeichnen und Rechnen darstellte, hat sie, abgesehen von ihrer Wohlfeilheit, eine Popularität gewonnen, die kaum irgend einem andern Gegenstand der Schule je zugekommen ist. Doch jedes Ding in der Welt hat seine Zeit und sein eigenes Schicksal. So auch die Schiefertafel. So populär und unentbehrlich dieses Schulgeräth heute fast allenthalben noch zu sein scheint, so sicher darf man annehmen, dass es entweder ganz aus der Schule verschwinden oder dass eine andere, bessere Methode in verschiedenen Theilen des obligatorischen Unterrichts Platz greifen wird, eine Methode, der es dann ziemlich gleichgültig sein kann, ob Schiefertafel und Griffel, oder ob Feder und Dinte gebraucht werden. Wir müssen in unserer ersten Elementarklasse das äussere Lehrziel, das schulgerechte Sprechen, Schreiben, Lesen und Rechnen, der Rücksicht für das innere geistige Leben des Kindes unterordnen. Nur unter dieser Bedingung kommen wir dazu, dass wir nicht mehr in dem hohen Grade gegen die physische und geistige Gesundheit unserer kleinen Schüler sündigen, den man uns zum Vorwurf macht. Welcher Umstand hat die Anregung zur Beseitigung der Schiefertafel veranlasst? In erster Linie ist es die konstatierte Thatsache, dass unsere Schüler in ihrem spätern Alter in Folge des häufigen Gebrauchs der Schiefertafel kurzsichtig werden. Es ist noch nicht lange her, seit mir Hr. Dr. Treichler in meiner eigenen Schulstube erklärte, wie es komme und kommen müsse, dass Kinder, die täglich mehrere Stunden schreibend auf ihren Tafeln liegen müssen, früher oder später nicht nur augenkrank werden, sondern auch andere körperliche Uebel davontragen. Dass man so

häufig junge Leute, selbst Primar- und Sekundarschüler, mit Brillen sieht, ist eine Erscheinung, deren kausaler Zusammenhang mit dem Unterricht im ersten Schuljahr kaum in Abrede gestellt werden kann.

Unsere neuen Zöglinge müssen nämlich zu frühe und zu viel auf ihre schwarzen Schiefertafeln schreiben. Da ist man nicht zufrieden, wenn die Kleinen nicht schon in einigen Monaten alle Buchstaben, grosse und kleine, ein-, zwei- und dreisilbige Wörter, und dann möglichst bald ganze Sätze schreiben. Bei den eigentlichen Elementen im Schreiben, bei den einzelnen Linien und Buchstaben, verweilt man nur kurze Zeit, und von zuträglichen Vorbereitungsübungen für den Schreibunterricht (Lautiren und Sillabiren, Finger-, Hand- und Armübungen, logische Besprechungen u. s. w.) ist wenig die Rede. Da wird fast lediglich nur die äussere Form des «Schreibens», der äussere Fortschritt, der Umfang, in's Auge gefasst; der Geist, die Seele bleibt zurück und es entsteht so im Kinde eine geist- und gemüthlose Thätigkeit, die man «schreiben» heisst, die aber im Grunde nichts anderes ist, als eine abstumpfende, höchst ermüdende mechanische Beschäftigung.

Die Schiefertafel trägt einen grossen Theil der Schuld, dass der bezeichnete Uebelstand in Bezug auf den Schreibunterricht sich in unsern Schulen vorfindet. Die bequeme Art, die kleinen Schüler schon im Anfang ihrer Schulzeit vermittelt Tafel und Griffel still zu beschäftigen, ist lockend. Der Lehrer wird gern, um seine Thätigkeit den andern Klassen zuzuwenden, der ersten Elementarklasse für einige Zeit den Rücken kehren. Ob das dann aber für die betreffenden Kinder gut und nützlich sei, ist eine andere Frage. In seinem ersten Schuljahr sollte das Kind nie anders in der Schule sein, als dass der Lehrer direkt oder indirekt durch Monitoren mit ihm verkehrt. Halbe und ganze Stunden lang das Kind vor seiner Schiefertafel oder vor einem unverstandenen Schulbüchlein sitzen lassen, führt in mehrfacher Richtung zum Bösen.

Wenn nun die Schiefertafel entfernt wird und es tritt an ihre Stelle Papier, Dinte und Feder, so wird diese äussere Veränderung in der Schule auch zweckmässige innere Veränderungen nach sich ziehen. Die Methode im elementaren Sprachunterricht wird sich in der Weise umgestalten, dass mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben Rücksicht genommen wird, dass mehr das Wesen, als die Form in den Vordergrund tritt. Zum Schreiben und Lesen muss das Kind erzogen werden. Die Schiefertafel dient theils direkt, theils indirekt dazu, das Kind zum Schreiben und Lesen mehr bloss abzurichten, als zu erziehen.

Ich habe in meiner Schule den Versuch gemacht, statt Tafel und Griffel allmählig Papier und Feder zu gebrauchen. Anfänglich liess ich die Schüler in der ersten Klasse Nichts